

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Bezug-Preis... Redaktion und Expedition: Johannsgasse 8.

Anzeigen-Preis... Annahmeschluss für Anzeigen: Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.

Nr. 370. Mittwoch den 23. Juli 1902. 96. Jahrgang.

Politische Tageschau.

Leipzig, 23. Juli. In der Zolltarifkommission bildete gestern die Beratung über die Steinzüge einen wirklichen Stein des Anstoßes.

Einige Blätter, weil Polakowitsch habe erklärt, er glaube, der Zolltarif komme niemals zu Stande, sind durchaus unzutreffend.

Anhänger der auf die Erklärung der päpstlichen Unschlüssigkeit gerichteten Bestrebungen; die dahingehenden Eingaben tragen keine Unterstützung, er wurde auch zum Mitgliede der dogmatischen Commission des Concils vom Vatican ernannt.

Die Abgeredetenhand der Vereinigten Staaten von Amerika hat genau eine Stunde und sechs Minuten auf die

Feuilleton.

Zwei Welten.

Roman von Arthur Sewett.

Die arme Frau! Aber sage, Fräulein, wenn Du dieses Mädchen unterrichtest, dann werde ich wohl dabei sitzen müssen.

Alang wie sonst. Etwas Fremdes lag zwischen Mutter und Sohn. Und etwas Fremdes war auch in die stille Stube getreten.

Die unruhige Stellung des Kopfes, das laute Wiehern, mit dem das Pferd in unruhigem Tempo; alle Bemühungen des kleinen Herrn Korall, bei seiner Tochter

Zuher mit einem bestigen Zug zur Seite und schwebende seine Reiterin mit voller Wucht gegen die Bande.

Handwritten notes and small advertisements at the bottom of the page.

Erörterung der Philippinenbill verordnet, welche ein Konferenzaußschuß aus dem grundsätzlich sehr weit auseinander gehenden Lager des Unter- und Oberhauses zusammen- gestellt hat. Nachdem der Abgeordnete Cooper eine durchaus ungenügende Erklärung ihrer Hauptbestimmungen gegeben hatte, kamen einige Republikaner und ebensolche Demokraten zu Worte, die aber alleamt zugestehen mußten, daß sie im Punkte tappen. Dann wurde die Abstimmung angesetzt, in der sich alle Demokraten auf die eine und alle Republikaner mit einer einzigen Ausnahme auf die andere Seite stellten. Die verantwortliche Mehrheit folgte einfach ihren Führern und beschwichtigte ihre Gewissens- bedenken mit dem billigen Troste, daß das Schicksal der Philippiner ruhig der Regierung überlassen werden müsse. Das neue Gesetz ermächtigt den Präsidenten der Vereinigten Staaten, einen Census auf den Philippinen vorzunehmen zu lassen, ohne jedoch vorzuschreiben, wann das Werk begonnen werden soll. Ob es beendet, und nach welcher zwei Jahre verlossen, oder daß ein nach der Ankunft des Präsidenten erhebliche Nachprüfung vorzuziehen ist, so soll er in den christlichen Provinzen Wahlen für eine gesetzgebende Körperschaft aufstellen. Es sich alle christ- lichen Philippiner an diesen Wahlen beteiligen dürfen, oder nur die Gebildeten und Besessenen, wird nicht gesagt. Inwiefern sollen die Eingeborenen nur ein Unterhaus wählen, dessen Beschlüsse von der aus lauter Amerikanern be- stehenden Philippinen-Commission abgelehrt werden können. Dagegen soll das Unterhaus zwei Vertreter in dem amerikanischen Congress schicken und also seine Wünsche dem amerikanischen Volk selbst bekannt geben dürfen. Die den Wählenden gebührende Wiedereinsetzung sollen angefaßt und zur öffentlichen Domäne geschlagen werden. Diese soll dann an öffentliche Anstalten unter ähnlichen Bedingungen verkauft werden, wie in dem Vereinigten Staaten, jedoch mit der Einschränkung, daß keine Person oder Corporation mehr als 2500 Acres erwerben darf. Den Verkauf aller Wälder und Einzel- landereien soll die Philippinen-Commission übertragen. Ueber die Regelung des Schulwesens haben sich die Congress-Ausschüsse nicht einigen können, weshalb weder die Gesetz-, noch die Silberabgabe eingeführt wird; „northing“ wird der mercurische Dollar die Grundlage des Münzwesens bilden und die amerikanische Regierung wird zur Schenkung für den Münzwert prägen lassen. Die wichtigsten Grundrechte, welche die Bundesverfassung den amerikanischen Bürgern gewährt, werden auch den Philippinern zugestanden, aber auf Schwurgerichte sollen letztere keinen Anspruch haben und ebenso bleibt die Frage offen, ob sie Unterthanen oder Bürger sind. Wenn nun schon in den Mittelstaaten der amerikanischen Colonien ein so gelang- reiches Gleichgewicht gegen „das Reich der Himmel“, wie Präsident Mac Kaulay so sagen pflegte, zu Tage tritt, kann man sich leicht vorstellen, was die Kolonien in Zukunft dem Congress zu erobern haben werden. Die Bevölkerung für den überseeischen Besitz erstreckt sich offenbar nur auf das Pazifikgebiet und die gewalttätige Unterjochung der Eingeborenen. Ist sie vollendet, so bleibt nur noch zu bedenken, daß die Kolonien den europäischen Gewerben keinen schädlichen Wettbewerb machen und daß die „Nigger“ bleiben, wo sie sind.

**Deutsches Reich.**

Berlin, 22. Juli. (Ein österreichischer We- heimbericht über die lexikale Wirtschaft in Bayern.) Die gegenwärtige bayerische „Krisis“ läßt einen österreichischen Geheim- bericht über Bayern besonders interessant erschei- nen, der, aus dem Jahre 1847 stammend, von dem Ge- schichtsforscher August Hönig aus dem Acten des ehemaligen österreichischen Staatsministeriums im Augustheft der „Deutschen Revue“ veröffentlicht wird. Das jenseitige bekannte Ministerial-Verfahren hat die durch seine ultramontanen Tendenzen bereits 1840 das Ministerium König Ludwig's I. erreicht. Auch er blieb der bereits in conservativen Kreisen Bayerns aus- gesprochenen Ueberzeugung nicht unzugänglich, daß die Ministerialen die Religion nur als Vorwand für christliche- liche Politik gebrauchten. Im Bewußtsein der Unhaltbar- keit ihrer Stellung benutzten Adel und seine Genossen die erste Gelegenheit, zu gehen, ehe sie dazu aufgefordert wurden. Diese Gelegenheit fand sich, als Ludwig I. die Tänzerin Lola Montes zur Kaiserin erheben und ihr be- wegen das bayerische Unbehagen vertrieben mochte. Das Ministerium verweigerte die dafür erforderliche Contra- signatur und bat um seine Entlassung. Diese Vorgänge und ihre Folgen waren vor allem für die Regierung der benachbarten Oesterreich von Wichtigkeit. Seit Jahr- zehnten verfolgte man in Wien aufmerksam die Regungen des südbayerischen Volksgelstes; ab und zu sandte die oberste Polizeibehörde ihre geheimen Agenten nach Südbayern, um von der Stimmung und den Verhältnissen genaue Kunde zu erhalten. Im Frühjahr 1847 schien eine derartige Specialmission von so gebotener, als der Hofen des österreichischen Gesandten in München un-

terstützt war. So begab sich denn der Vertraute des Wiener Staatsministeriums Ötze nach München, und sein Bericht ist es, der jetzt veröffentlicht wird. Am bemerkens- wertesten in Bezug auf die gegenwärtige bayerische „Krisis“ ist in dem Berichte die Stelle über die kirchliche Wirtschaft in Bayern. Sie lautet u. A. folgendermaßen: „Das das abgetretene Ministerium der katholischen Geistlichkeit zu viel Macht einräumte und Uebergriffe erlaubte, wird allgemein behauptet und selbst im niederen gläubigen Volk gefühlt. So er- zählten mir zwei Landgerichtsbearbeiter übereinstimmend, wozu einer in Oberbayern und der andere in Unter- franken angeheilt ist, daß die Pfarren am Lande Com- munitativen über den moralischen Wandel der Beamten an die Regierung regelmäßig ein- zuschreiben pflegen, wobei sie sich den Uebergriff erlaubten, auch die amtliche Haltung und das Benehmen des Beamten mitzuerklären, und daß auf diese Conditentlisten von der Regierung sehr viel ge- achtet würde. Da die Behauptung der Partri- mentalgerichtebeamten in Bayern von der Regierung ab- hängig und sie in königliche Dienste antraten, so war der Beamte bisher so ziemlich in der Hand der Geistlichkeit, daher angebracht und gebührt, und freit sich auch des gegenwärtigen Umwandlung, von dem er erwartet, daß solche Sachen aufhören würden. In diesen Verhältnissen sei auch die Ursache des übermäßigen Aufstrebens der Geistlichkeit am Lande zu suchen, wo jeder Coadjutor seine niedere Charge als Caplan) die Anforderung mache. Alles müsse sich vor ihm beugen. Die Geistlichen hätten sich auch Uebergriffe in rein politisch-admini- strativen Gegenständen und Amtshand- lungen erlaubt, und für die von ihnen begünstigten Parteien in politischen und weltlichen Entscheidungen Vortheile zu erwirken oder Nachteile an die Regie- rung zu erwirken, die oft berücklichtigt, niemals jedoch als ganz ungeschicklich oder unzuständig der Geistlichkeit verurteilt worden wären. Wegen dieses übertriebenen Ein- flusses der Geistlichkeit und seiner gegenwärtigen Ge- fährdung durch die Umkehrung der Dinge fürchte die neue Partei sehr die fernandende Oberzeit, wo das Volkswort in ganz Bayern beliebt ist, und man jetzt die Gefahr, diese Gelegenheit werde von der Geistlichkeit selber dahin benutzt werden, um das Volkswort gegen den König und das Volk-Verhältnis noch mehr aufzuheben, um so die neue Partei vom Ruder zu bringen, die dieses Verhältnis des Königs habe.“ Die Schilderung fürcht für sich selbst! Doch beunruhigt ein Ministerial-Verfahren in Bayern, wenn auch vielleicht nicht in der Form, so doch in der Sache nach der Praxis des Mini- steriums Adel verfahren würde, darüber ist wohl jeder Zweifel ausgeschlossen. Und wenn solcher Zweifel be- stehen hätte, so wäre er durch das Verhalten des bayerischen Centrums angeht und bevorstehenden Rück- trittes des Herrn v. Landmann beseitigt worden.

Berlin, 22. Juli. (Die Reichstagsver- sammlung in Hordheim.) Die Ver- trauensmänner der Irrealitäten Partei im Wahl- freies Reichstags-Rathschah scheinen eine bessere politische Ansicht zu hegen, als der engere Landesausdruck der Partei; sie haben, wie aus Rulmbach berichtet wird, nach längerer Verhandlung sich dahin geeinigt, keinen einen Kandidaten aufzustellen — vielmehr den national- liberalen Kandidaten Haber zu unterstützen; sie er- klärten sich wehrlich mit der vorgelegten Haltung eines Reichsausschusses einverstanden und boten in Aussicht auf später zu gemäßigterem Gegenstände der Wählenden des Wahlkreises Rulmbach den liberalen Kandidaten, der sich zum Programm der mittleren Linie bekennet, ihre Unter- stützung an. So wäre denn endlich ein liberales Wahl- kartell in diesem Wahlkreise zu Stande gekommen, von dem wir hoffen, es möge nun auch wirklich in Kraft treten und Bestand haben und nicht im letzten Augenblick durch selbstherrliche Eigenbrötler oder hartnäckigen Principien- reiters in Frage gestellt werden. — Durch das Aufheben eines freistimmigen Kandidaten ist aber die Zahl der Kan- didaten gegenüber der Wahl im Jahre 1868 nicht vermindert worden. Tamals fanden die Nationalliberalen, die Freistimmigen, die Socialdemokraten und das Centrum, also vier Kandidaten aneinander im Felde, von denen im ersten Wahlgange der Nationalliberalen 6048, der Cent- rumsmann 5218, der Freistimmigen 3228 und der Social- demokraten 1408 Stimmen erhielt. Es wurden im ersten Wahlgange 15 984 Stimmen abgegeben, in der Stichwahl nach Erneuerung der Stimmen nur 708 Stimmen mehr, d. h. 10 722. Mit nur 228 Stimmen Majorität stand das Centrum über die Nationalliberalen, mit 8400 gegen 8202. In dieser Stichwahl stimmten, wie aus den mitgetheilten Zahlen ersichtlich ist, die meisten Freistimmigen für das Cen- trum, was in der bevorstehenden Wahlwahl nunmehr nach dem Befehle der freistimmigen Vertrauensmänner völlig auszuwählen erscheinen — möchte. Aber die Stimmen- verteilung wird doch eine derartige sein, daß voraus- sichtlich der erste Wahlgang auch diesmal keine Ent- scheidung bringen kann, sondern es wiederum an einer Stichwahl kommen muß. Denn neben dem nationallibe- ralen Kandidaten Haber, auf den sich auch die frei-

stimmigen Stimmen in ihrer Mehrheit vereinigen wollen, stellt das Centrum als seinen Kandidaten den Bürger- meister Sirexer-Fordheim, die Socialdemokratie den Gewerben Deinhardt-Orlangen, der Bund der Landwirthe den Gutspächter Wein- bök-Gunnenborn und der Bauernbund den Deputir- ten Wölfling-Bernhard; also nicht weniger als fünf Candidaten ringen diesmal um das Mandat.

Berlin, 22. Juli. (Meinungsstatistik.) Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß in unserer Zeit die Zahl der Meinde in geradezu erschreckender Weise zu- nehme. Man kann gegenüber derartigen Behauptungen in- dessen nicht scharf genug betonen, daß es bisher an jedem irgendwo durchschlagenden Beweise für diese Behaup- tungen völlig fehlt. Man beruft sich meist auf allgemeine Gefühle und Empfindungen von Gerichtspersonen, die den Eindruck gewonnen haben, daß es mit der Heiligkeit des Eides nicht mehr so genau genommen werde, wie früher. Aber solche allgemeine Gefühle sind in der Regel auch nur ein ganz unklarer Wahnsinn, und nicht geeignet, zur Grundlage bestimmter Vergleiche zu dienen. Gewiß liegen sich heute vielfach entgegengelegte Behauptungen, die unter dem Eide abgegeben worden sind, gegenüber. Aber einmal kann man in vielen Fällen gar nicht sagen, ob wirklich auf der einen Seite eine Beweise Unaufrichtigkeit behauptet worden ist, ob nicht vielmehr ein Mißverständ- niß, eine ungenaue Auffassung oder eine falsche Erinnerung vorliegt. Vor allem kann jedoch Niemand behaupten, daß sich früher eidliche Aussagen in geringerem Maße gegenübergeben haben. Daß die Zahl der Meinde an sich in absoluter Beziehung seit 50 Jahren erheblich zugenommen haben wird, ist freilich daraus ohne Weiteres zu folgern, daß die Zahl der Prozesse aller Art sich erheb- lich gehöhert hat, und daß auch Verhandlungen heute in weitem Umfange vorgenommen werden, als früher. Das aber unter dem Eide sich heute ein größerer Pro- cent als von Meinde befindet, dafür fehlt es bisher an jedem Beweise. Daraus kann es indeß allem an- kommen. Ist somit eine Oelung der Meinde in seiner Beziehung erwiesen, so ergibt sich auf der anderen Seite aus unserer Meindecriminalstatistik für die Zeit vom 1. Januar 1882 bis 1901 gerade im Gegentheil ein schwin- dendes Sinken der Zahl der Verurtheilungen wegen Ver- leugung der Eidespflicht. Diese Erscheinung ist um so auf- fallender, als in dieser Zeit die allgemeine Zahl der Ver- urtheilungen sehr erheblich zugenommen hat, und als auf der anderen Seite die Zahl der Verurtheilungen wegen Verleugung der Eidespflicht nicht nur relativ, sondern auch absolut stark zurückgegangen ist. Es sind nämlich im Meinde wegen dieser Verleugung verurtheilt worden: 1882: 107 (oder 5,1 auf 10000 Verurtheilten der strafmündigen Großverurtheilung); 1883: 131 (1,5); 1884: 174 (1,8); 1885: 192 (4,1); 1887: 145 (4); 1890: 147 (1); 1892: 131 (1); und 1900: 119 (1) Verurtheilten. Das beweist doch gewiß einen starken und an- dauernden Rückgang in der Zahl der Meindeverleugrun- gen. Man weiß man gegenüber dieser Statistik regelmä- ßig darauf hin, daß der Meinde ein Delict sei, welches nur selten nachgewiesen werden könne und zu einer Ver- urtheilung führe. Viele Klagen an sich ist richtig. Denn wenn man einem Angeklagten nachweisen will, daß er einen Meinde geleistet habe, so gilt es nicht nur, zu be- weisen, daß Dasselbe, was er gesagt hat, objectiv un- richtig ist, sondern es muß ihm auch der Nachweis geführt werden, daß er sich dieser Unrichtigkeit bei Abgabe seiner Erklärung bewußt gewesen ist. Solche innere Vorgänge sind aber natürlich nur in verhältnismäßig wenigen Fällen zu beweisen, und daher kommt es denn, daß auf diesem Ge- biete eine sehr große Zahl von Freisprechungen zu er- folgen pflegt. So sind 1100 von 2220 wegen Verleugung der Eidespflicht angeklagten Personen nicht weniger als 1922 freigesprochen und nur 1198 verurtheilt worden. In diesem auffallend hohen Procentuale von Freisprechungen trägt allerdings auch die Thatsache bei, daß die Verhandlung über Meindeanklagen dem Schwurgerichte anheim fällt, und dieses gerade in solchen Processen leicht zu Freisprechungen kommt. Man mag daher von vornherein annehmen, daß die Zahl der Meindeverleugung im Jahre 1882 wegen Verleugung der Eidespflicht verurtheilt wurden, nur einen kleinen Bruch- theil der wirklich geleisteten Meinde darstellen, und daß das Meinde für die anderen Jahre gilt. Wenn aber diese Zahlen sich ständig abnehmen, wenn 1901 trotz der bedeutenden Zunahme der Bevölkerung nur noch 1198 Verurtheilungen wegen Meindeverleugung erfolgt sind, so spricht dieses Ver- hältniß der Meinde untereinander doch sehr deutlich nicht für eine Zunahme, sondern im Gegentheil, für eine Abnahme der Meinde. Gegenüber diesen Zahlen werden die Klagen über den Rückgang der Wahrheitsliebe des deut- schen Volkes verschwinden müssen. (Kön. Sig.)

San der Nordlandreise des Kaisers wird durch den Kaiser Wilhelm 22. Juli. (Telegramm.) Kaiser Wilhelm ging heute Vormittag um 9 Uhr an Land, nach seiner Be- gleitung zum Deme und brüchliche ihn unter Führung des Gonsal- Jores. Nach einstufigen Aufenthalt in Deme begab sich der Kaiser und sein Gefolge zum Festland in die Villa des Gonsal und setzte um 1 1/2 Uhr auf die „Helmstedt“ zurück. Abends

um 7 Uhr giebt der Kaiser im höchsten Consistorium ein Mandat. — Für den Wiederbeschaffungsbau der Domkirche hat der Kaiser auch in diesen Jahre 1000 Kronen geschenkt.

Herrn v. Wangenheim's Rücktrittsabsichten werden heute von der „Deutschen Tageszeitung“ bestätigt. Das Bundesorgan schreibt:

Die Presse beschäftigt sich sehr viel mit der Frage, ob Freiherr v. Wangenheim aus der parlamentarischen Thätigkeit ausgeschieden werde. Daß das eine, daB das andere nicht interssirt ist, darüber. Um diesen vielen Fragen ein Ende zu machen, theilen wir hier mit, daß die Absicht unse- rer Bundesvorsitzenden, seine parlamentarische Thätigkeit nichtzugeben, schon längst kein Geheimniß gewesen ist.

Warum mag aber die „Deutsche Tageszeitung“ so töse sein? Auch nach dieser Darstellung bleibt es noch unklar, ob der Bericht auf die parlamentarische Laufbahn auch den Rück- tritt von der Bundesleitung betrafte.

Freiherrn v. Hertling's Mission in Rom zur Er- richtung einer katholischen Facultät in Straßburg ist nunmehr zum vierten Male gescheitert. Offenlich ist diese langweilige Sache nun endlich abgethan.

Der Präsident der Reichsbank, das Gesetz, be- treffend die Abänderung des Transactenwesensgesetz- buches. — Der einzigen Logen weisen wir auf einen Artikel des „Bayerischen Kreisbl.“ hin, in dem entworfenen Front gegen das Agrarierthum gemacht wurde. Der Aufsatz ist jedoch nicht das geistige Eigentum des österreichischen Meines, sondern der „Eibinger Btg.“, die ihn, wie sie mittheilt, bereits vor mehr als vier Wochen gebracht hat. Das ändert natürlich nichts an der Bedeutung, die der Aufnahme des Artikels in dem amtlichen Blatt beizulegen wurde.

Die stetigen Fortschritte der Nationalsozialistischen Partei und die gewaltigen Anhebungen in der Bevölkerung der Reichsbank in den letzten Jahrzehnten anstehender lassen den Mangel an Einkommen zwischen den Bedürfnissen des modernen Steuerleuten und Capitalisten mit jedem Jahre stärker hervortreten. Der Drang nach Reformen auf diesem Gebiete hat sich schon vor längerer Zeit bemerkbar gemacht. So hat im Jahre 1899 zur Befriedigung der Reorganisations der Reichsbank eine Con- ferenz im Reichstag der Innern zwischen Vertretern der deutschen Gesellschaften, Angehörigen der Kriegsmarine und Mitgliedern des Reichstags des Innern statt- gefunden. Auf dem damals angenommenen Voten ist in der Zwischenzeit fortgeschritten. Man wird wohl in der An- nahme nicht fehlgehen, daß diese Arbeiten bald einen Abschluß finden werden, da abgesehen von Einzelheiten in der Haupt- sache zwischen den zuständigen Factoren über die Reorganisa- tion Uebereinstimmung erzielt ist.

Es ist schon wiederholt gesagt worden, daß diejenigen Vertheilungen keine Aussicht auf Erfolg haben werden, welche sich auf Errichtung eines besonderen preussischen Wasserbau-Ministeriums richteten. Darüber aber, ob es sich nicht empfiehlt, in der jetzigen Vertheilung der Wasserbau-Sachen die eine und andere Veränderung ein- zutreten zu lassen, sind, wie wir hören, die Acten noch nicht abgeschlossen. Es kommt außer dem Ministerium der öffent- lichen Arbeiten und dem für Bauwirtschaft auch das für Handel und Gewerbe in Betracht. Durch eine solche Aenderung verpflcht man sich in den verschiedenen Kreisen zu erreichen, daß sich manche Auseinandersetzungen mit dem Finanzministerium leichter bereinigen lassen, als jetzt der Fall ist.

In Berlin haben die Bretschneider und Diske- arbeiter, der „Deutschen Partei“ zufolge, in einer Ver- sammlung beschlossen, den Arbeitgebern folgende Forderungen zu unterbreiten: Einen specialisirten Accoridant, Ständeleiter für die Bretschneider 65 J., für Bretschneider 50 J., Kreisstandes, Zuschlag für Ueberstunden und Sonntag- arbeit von 10 und 15 J., Accoridant für Arbeiter einer Fabrik Arbeiter 2 J., Waisen 3 J.; der Polier erhält von dem Arbeitgeber 5 J. für 1 J. für die Vorkaufung der Werkzeuge; Freizeitsatz um 3 Uhr von den hohen Feiten, Freigabe des 1. Mai. — Nach die bei der letzten Sitzung der Arbeiter angetretenen Proreure und Helfer sind, wie die „Welt“, in eine Lohn- bewegung eingetreten. In einer Versammlung beantragten sie den Verbands-Sekretär der hiesigen Arbeiter, eine Ein- gabe auszubereiten, in der sie u. A. verlangen: Wieder- einföhrung einer Vergütung von zwei Stunden täglich für den Akzenttransport, Wundstuhlenlohn 40 J. — Ueber 2000 Föpper sollten nach demselben Voten in einer Ver- sammlung folgenden Beschlüsse: Für die Zukunft werden alle Arbeiter in Bezug erklärt, die den paritätischen Arbeits- nachweis umgehen; Verhöre der Arbeiter werden Tarif- verlegungen gleichgestellt und als Straftatbestand betrach- tet.

Wie die „Germania“ erzählt, beschäftigt der Cen- trum-Agitorbater Vanger, zur Zeit Finanzminister in Württemberg, in einem Orden einzutreten, womit die ange-

Zettel weggenommen, die dem Schreiberlich gegenüber am Sophistisch standen.

Sie hatte eine neue Haube aufgesetzt, aber das gute Gesicht darunter hatte heute einen feierlichen und misch- genigten Zug.

„Es ist vier Uhr vorüber“, sagte der Doctor.

„Sie läßt dich warten“, entgegnete Frau Rollmar.

Und der Doctor setzte seine Arbeit fort, und Frau Rollmar las in dem dicken Buche, das vor ihr auf- geschlagen war.

Da ein lautes, energisches Rufen, ein schneller, eilfertiger Schritt über den Corridor, und Frau Ellida trat in das Zimmer. Sofort füllte dieses sich mit dem Lufte von Gelächter.

Guten Tag, Herr Rollmar.

Ihr Antitz war von schneller Bewegung geröthet. Die kleine Hand streckte sich dem Doctor zum Gruß entgegen. Ueber ihren Worten, ihren Bewegungen lag eine Unbeforglichkeit, eine Unvorsichtigkeit, wie sie der Doctor noch nicht bei einer seiner Schillerinnen gesehen hatte.

Ah, Madam! Guten Tag!

Jetzt erst ist es der alten Dame gemährt zu werden, und dieses Mal war ihr Gruß heiß und förmlich. Der Doctor merkte es. Die Verlegenheit, gegen die er bereits von dem Augenblicke ihres Eintritts an mit aller An- strengung gearbeitet hatte, wurde größer. Um so strenger aber schauten die Augen unter den dicken Brillengläsern auf das häßliche Mädchen.

„Ich bitte Play zu nehmen, Fräulein Ell!“ Und als die Kunstfretzin sich umgibt auf den weichen Sessel der erscheinenden Frau Rollmar gerade gegenüber setzen wollte, machte er eine gebietende Handbewegung auf den Stuhl an seinem Schreibtisch zu, und mit kurzen, fast bar- schen Worten fuhr er fort: „Dort, wenn ich bitten darf.“

„Gut, auch dort, ganz wie Sie beschließen, Herr Rollmar!“ Die einfachen Worte waren in recht schnippschem Ton gesprochen. Dem Doctor saß es wenig. Auch das er- schien ihm ungeschicklich, daß Frau Ellida ihr dunkles Jodet um gleich beim Eintritt abgelegt und nachlässig auf das Sopha geworfen hatte, den Fuß mit der ausfallenden roten Feder aber aufschloß und selbst jetzt, während des Unter- redens, nicht die geringsten Anzeichen machte, ihn abzu- nehmen. Er beschloß, ihr das in einer der nächsten Stunden zu sagen. Ueberhaupt mußte er dem verzogenen Mädchen zeigen, wer der Herr sei! Für heute nur wollte er sich darüber hinwegsetzen.

Er hatte seine vorbereitenden Fragen abgehört. Das Fragewort war nicht gerade ein glänzendes gewesen. Aber Niemanden berührte das weniger, als Ellida selber. Wenn sie die zusammenfassenden Antworten gab, und ihr Lehrer den strengsten Blick auf sie richtete, machte sie sehr gleichmäßig die runden, schlangenförmigen Schütern und machte ein geringfügiges Gesicht.

Jetzt legte sich der Doctor in Position, um seinen Vortrag zu beginnen, den er sich bereits vor der Stunde zurecht gelegt hatte. In demselben Augenblicke aber schon die ihren Stuhl mit einem Ruck vorwärts, dicht an den seinen heran. Ihre ganze Gestalt, welche bis dahin die Rante des Schreibtisches verdeckt hatte, war jetzt für ihn sichtbar. Die Antze hatte sie übereinander geschlagen. Aus dem totenen Epochenbilde des untern Aodes lugte ein kleines Püchlein hervor, das in einem stierlichen sah hellbraunen Lederhülle steckte und jetzt schwingend sich hin und her bewegte, während der andere Fuß seine den Boden klopfte.

Der Doctor hatte seinen Vortrag so ruhig begonnen, aber jetzt verlor er seine Sicherheit. Sie hatte eine so eigenthümliche Art, ihn mit den großen Augen anzuschauen! Daß aufmerksam und halb schelmisch war ihr Blick. Ab und zu glitt er auch auf den Erdboden und lebendigste mit den Fingern in den Lederhüllen, die ihr Spiel immer ungenierter, aber auch immer anmüthiger trübten, als übten sie einen neuen Tanz auf dem Herde.

Mit unermüdlicher Geduldhaftigkeit redete er weiter, den Blick unablässig auf die Platte seines Schreibtisches mit dem grünen, schon etwas schabhaften Lederüberzug ge- richtet, als lese er dort alles ab, was er sagte.

Der Blick seiner Schillerin war ihm erst läßtig gewesen, jetzt begann er ihn zu ängstigen. Als er merkte gar nicht, daß Ellida ihn schon lange nicht mehr ansah. Sie hatte die Augen zwar weit geöffnet, aber ihr Blick war so eigenthümlich in das Weite gerichtet, so leer, so glanz- los. Um die leicht aufgeworfenen Lippen saß es eine kleine, fast so gewaltsam, so müde dabei. Auch die Hände hatten ihre Arbeit längst eingestellt, schelmisch bekam der Stuhl wieder einen Ruck, aber diesmal nach rückwärts, nach der Wand zu, das Köpfchen mit der roten Feder setzte sich auf die Stuhllehne herab, tiefer und tiefer, und der Doctor sah auf.

Das Überbleibsel in der That alle Begriffe! Wahrhaftig, sie hatte die Augen geschlossen.

„Sie scheinen sehr müde, Fräulein Ellida!“ brauchte er empör.

„Sie scheinen sehr müde, Fräulein Ellida!“ brauchte er empör.

„Sie scheinen sehr müde, Fräulein Ellida!“ brauchte er empör.

„Sie scheinen sehr müde, Fräulein Ellida!“ brauchte er empör.

„Sie scheinen sehr müde, Fräulein Ellida!“ brauchte er empör.

„Ach ja, müde, todmüde! Wir haben heute so lange proben müssen, und das Alles, was Sie da sagen, das ist so furchtbar.“

„Sie wollen langsamlich sagen, sie bekann sich aber, machte eine sehr verlegene Pause und sagte dann: „So furchtbar schwer.“

„Ihm entging diese Verbesserung nicht. Das Wort stieg ihm in die Wangen. Und schon merkte er, wie der Sessel, in dem seine Mutter bis jetzt einer Statue gleich gesessen, seine bereite Sprache erhob, indem er mehrere Male sich umdrehte hin und her bewegte. Und dann sah er die lieben treuen Augen vom Bunde schlaun sich emporheben, aber nicht auf das ungeschickliche Mädchen, auf ihn richtete sie den fragenden Blick, als erwartete sie von ihm eine strenge Zurückweisung dieser vielstosigen Worte.

Und er? Er schloß sich verlegt wie sie, vielleicht noch tiefer, er hätte so gern gesprochen. Er suchte nach dem passenden Wort, er fand es nicht, und schwieg. Die Kunst- reitern hatte sich erhoben. Sie zog das Jodet an, reichte dem Doctor, als wäre nicht das Geringste geschähen, die Hand, grüßte die alte Dame und verließ das Zimmer.

Frau Rollmar und ihr Sohn waren allein. Der Doctor erwartete, daß seine Mutter jetzt ihrer Erörterung An- deuten geben würde. Sie aber legte das Buch, in dem sie bisher gelesen, schweigend beiseite und ging in das Neben- zimmer.

An der Thür aber wandte sie sich noch einmal um. „Brig“, sagte sie, und ihre Stimme klang nicht wie sonst, „mach doch das Fenster ein wenig auf, daß andere Luft hereinweht. Ich kann den Duft, den Deine Schillerin ins Haus gebracht hat, nicht vertragen.“

Er that, wie sie ihn gebeten. Lange Zeit stand er an dem geöffneten Fenster und schaute in das fallende Raud des Gariens, sah dem Spiele zu, das der wachsende Herbst- wind mit den schwachen Blättern trieb, wie er sie von den frohtosen Zweigen herunterwarf und dann durch die Luft jagte und die schmalen Wege hin und her wirbelte. Dann wieder schaute er und brauchte er durch die Ranken, die unmittelbar vor dem Hause standen; hier und da er- schaute er eine reife Frucht. Der Doctor hörte dann, wie sie auf dem Erdboden aufschlug und zerplatzte.

Es war ein höherer Kampf, den er in diesem Augen- blick kämpfte — aber ein kurzer.

Und die Stunden nahmen ihren regelmäßigen Fort- gang.

Wich Ellida erhob mit jedem Male einige Minuten später, sie becheit ihren Fuß nach wie vor auf, nannte ihren Lehrer — und das gerade war es, was die alte Dame mehr empörte, als alle Andere — gefesseltlich niemals „Herr Doctor“, wie es sich doch spitzte, sondern stets nur ganz vertraulich „Herr Rollmar“, und zeigte bei seinem Vor- trage ein sehr verschiedenes Verhalten, richtete die dunklen Augen mit Aufmerksamkeit auf seine Lippen, wenn er durch- nahm, daß sie interessirte — und das geschah jetzt schon öfter —, gähnte aber ebenso unange- wenn der von ihm gewählte Gegenstand nicht Unruhe bei ihr fand, und das geschah noch öfter.

Der Doctor aber entsappte sich zuweilen auf einer nicht abgelenkenden Freude, wenn er sah, daß seine Schil- lerin ihm wenigstens in einigen Dingen, die er mit ihr durchnahm, ein gewisses Gegenkommen zeigte. Dazu aber kam etwas Anderes. Die natürliche Art dieses Mädchens, die freie Unbefangenheit ihres Auftretens, die von der aller seiner anderen Schillerinnen so ganz ver- schieden war, hing an, ihm auch da zu gefallen, wo sie die Grenze der Artigkeit und des Respects gegen ihn kaum noch innehielt.

Nach solcher Ursprünglichkeit hatte er sich bis jetzt ge- schenkt. Hier fand er sie zum ersten Male, fand sie zwar in etwas rauerer Schale, aber doch in einer Frische, die etwas Entzückendes für ihn hatte. Den Vorfall, den er damals ge- schiebt, der nächsten Ungehörigkeit mit der nächsten Strenge entgegenzutreten, hatte er noch nicht ausgedacht, und mancher bereite Sprache des Sessels am Sopha, mancher lachender Mutterblick war wirkungslos geblieben. Der Augenblick für den Doctor war noch nicht gekommen. Das er aber kommen mußte, das mußte er.

„Ich habe heute einen Brief von Gabriele erhalten“, sagte Frau Rollmar, als sie an einem frühmüthigen Herbst- mittag aus der Schule kam. Sie ist jetzt zu Besuch in unserem alten Bureau. Zu weißt ja, ein Onkel von ihr hat es übernommen. Sie wollte auch noch unterer Vater's Groß besuchen. Heute Nachmittag will sie hier sein.“

„Und wird sie bei uns wohnen?“

„Ja, Freit.“

„Auf lange Zeit?“

„So lange der Urlaub für die Oberlehrerinnen dauert. Sie zählt natürlich Pension. Es ist Dir doch recht?“

„Ja, Mutter.“ Er hatte es langsam und ängstlich ge- sagt; es schien ihm wenig angenehm zu sein.

(Fortsetzung folgt.)



das die Störungen zum Wohle und zum Segen der Stadt...

Wien i. B., 22. Juli. Für die Thalferr...

Wien i. B., 22. Juli. Aus den Mitteln der...

Wien, 22. Juli. Am Montag früh 11 Uhr wurden...

Wien, 22. Juli. Der Kaiser hat den...

Wien, 22. Juli. Der Kaiser hat den...

Wien, 22. Juli. Der Kaiser hat den...

Wien, 22. Juli. Der Kaiser hat den...

Wien, 22. Juli. Der Kaiser hat den...

Wien, 22. Juli. Der Kaiser hat den...

Wien, 22. Juli. Der Kaiser hat den...

Wien, 22. Juli. Der Kaiser hat den...

Wien, 22. Juli. Der Kaiser hat den...

Wien, 22. Juli. Der Kaiser hat den...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Hamburg, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Wien, 22. Juli. Der Führer des gesunkenen...

Gerichtsverhandlungen.

Königliches Schwurgericht. Der Leipziger Bankproceß.

Zweimalige Verhandlungstag.

G. Leipzig, 23. Juli. Der Proceß hat genug geschwieft, nun laßt uns endlich Thaten sehen! Mit diesen Worten begann heute...

Wenn er den Proceß des Staatsanwalts Dr. Kunz als Mordthat bezeichnet habe, so ist es keine zufällige Meinung gewesen, wenn er hinzugefügt habe, der Proceß könne aber auch Mordthat sein...

Bereits im Jahre vor dem Proceß, der den Sachverhalt kennt, hat sich bemerkt, daß die Leipziger Bank ein Unternehmen war, das sich nicht nur als ein Unternehmen darstellte...

Es erhebt sich die Frage, ob die Leipziger Bank ein Unternehmen war, das sich nicht nur als ein Unternehmen darstellte, sondern auch als ein Unternehmen darstellte...

Dr. Gumpel erklärt, daß er den ausführlichen Inhalt des Berichtes nicht beabsichtigt, sondern nur die Hauptmomente...

In diesem Schlußwort fühlte er sich verpflichtet, daß keine öffentliche und geschäftliche Tätigkeit — er habe seit 20 Jahren ununterbrochen in der Öffentlichkeit gestanden und für das Gemeinwohl...

wohl gerichtet — liegt für Jedermann offen dar, wie und nimmermehr habe er sich einer unehrlichen Handlung schuldig gemacht...

Schreiber behauptet, daß ihm bei Abfassung des Berichtes nicht die Absicht gewesen sei, sich für eine Partei zu erklären, sondern nur die Thatsachen darzustellen...

Dr. Fischer hat die Geschworenen, die dem Bericht über die Leipziger Bank zustimmen, zu dem Entschluß gebracht, daß die Leipziger Bank ein Unternehmen war...

Dr. Fischer hat die Geschworenen, die dem Bericht über die Leipziger Bank zustimmen, zu dem Entschluß gebracht, daß die Leipziger Bank ein Unternehmen war...

Dr. Fischer hat die Geschworenen, die dem Bericht über die Leipziger Bank zustimmen, zu dem Entschluß gebracht, daß die Leipziger Bank ein Unternehmen war...

Dr. Fischer hat die Geschworenen, die dem Bericht über die Leipziger Bank zustimmen, zu dem Entschluß gebracht, daß die Leipziger Bank ein Unternehmen war...

Dr. Fischer hat die Geschworenen, die dem Bericht über die Leipziger Bank zustimmen, zu dem Entschluß gebracht, daß die Leipziger Bank ein Unternehmen war...

Dr. Fischer hat die Geschworenen, die dem Bericht über die Leipziger Bank zustimmen, zu dem Entschluß gebracht, daß die Leipziger Bank ein Unternehmen war...

Dr. Fischer hat die Geschworenen, die dem Bericht über die Leipziger Bank zustimmen, zu dem Entschluß gebracht, daß die Leipziger Bank ein Unternehmen war...

Bildende Künste.

Düsseldorf, 21. Juli. Am 15. Juli ist hier der Landeshauptmann...

Sommerfest der Kindergärten des Vereins für Volkshilfskinder.

Der Verein für Volkshilfskinder hat mit seiner Gründung im Jahre 1872 nach und nach fünf Volkshilfskinder errichtet...

Sport.

Der „Große Preis von Berlin“, der jährlich noch von 10 Jahren bestanden wurde, endete in einem hohen Grade...

Literatur und Theater.

Bern, 22. Juli. Der Proceß gegen den Schriftsteller Dr. Kunz...

Wissenschaft.

Ortsgesund, 22. Juli. Heute Nachmittag ist bei der Biologischen Station...

Vermischtes.

Verstorbene Beisetzung. Feiner Mäntel beider Tage in Großmünchen, wo er dem Verstorbenen...

Justizwesen unangemeldet in Begleitung seines Sekretärs in das neue Gebäude des Justizpalastes...

Der ungeliebte Finanzminister.

Eine gute Anekdote erzählt der „Figaro“ über den dieser Tage verstorbenen französischen Ex-Minister...

Der bureaukratische Joch.

Die „Form“ ist doch eine schöne Sache, und sie führt manchmal zu recht hübschen Ergebnissen...

Lezte Nachrichten.

Tredde, 23. Juli. (Telegramm.) König Georg ist an einem leichten, fieberhaften Bronchialkatarrh erkrankt...

Tiedenhofen, 23. Juli. (Telegramm.) Die „Vöhringer Bürgerzeitung“ meldet, daß heute früh zwischen Tiedenhofen und Deutschhau zwei Güterzüge zusammengefahren sind...

Paris, 23. Juli. (Telegramm.) In vorgeschrittenen Abendstunden, lange nach dem Rundergehen vor dem Bahnhof St. Lazare...

Paris, 23. Juli. (Telegramm.) In der Nähe der Madeleine-Kirche herrschte gestern den ganzen Abend über eine gewisse Bewegung...

Paris, 23. Juli. (Telegramm.) In der Nähe der Madeleine-Kirche herrschte gestern den ganzen Abend über eine gewisse Bewegung...

Paris, 23. Juli. (Telegramm.) In der Nähe der Madeleine-Kirche herrschte gestern den ganzen Abend über eine gewisse Bewegung...

Paris, 23. Juli. (Telegramm.) In der Nähe der Madeleine-Kirche herrschte gestern den ganzen Abend über eine gewisse Bewegung...

Paris, 23. Juli. (Telegramm.) In der Nähe der Madeleine-Kirche herrschte gestern den ganzen Abend über eine gewisse Bewegung...

Paris, 23. Juli. (Telegramm.) In der Nähe der Madeleine-Kirche herrschte gestern den ganzen Abend über eine gewisse Bewegung...



Telegramme.

• Berlin, 23. Juli. Eine Gruppe erstarrter Qualifizierender... in Gemeinschaft mit dem Verwaltungsausschuss...

Post- und Telegraphenwesen.

• In Wabburg (Bez. Leipzig) wird heute, am 23. Juli, eine mit der Postverwaltung verbundene Telegraphenbetriebsstelle...

Verbindungen im Juli.

26. Leipzig, Adhäsion des Postamtes, Einleitungsamt; 28. Auf d. S., Bankauslieferung, Postamt-Verkehr.

Verbindungen im Auslande.

29. Juli, 12 Uhr. St. Petersburg, Telegrafischer Dienst... 29. Juli, 12 Uhr. St. Petersburg, Telegrafischer Dienst...

Einnahme-Ausweise.

• Luxemburger Wein-Genossenschaft. Vom 11.-20. Juli 1900 Best. (+) 21 250 Frk.

Leipziger Börse am 23. Juli.

Der Verkehr an der Leipziger Börse nahm infolgedessen einen bescheidenen Charakter an... Die Leipziger Börse am 23. Juli.

Gold- und Silbercourse.

Frankfurt a. M., 23. Juli. Gold- und Silbercourse... London, 23. Juli. Gold- und Silbercourse...

Wollcourse.

London, 18. Juli. In der heutigen Wollcourse wurden 1140 Ballen angeboten... London, 18. Juli. In der heutigen Wollcourse...

Börsen- und Handelsberichte.

• Wechselkurs-Bericht vom 23. Juli. Die Devisen... Wechselkurs-Bericht vom 23. Juli.

Bank- und Wechselkurs.

Frankfurt a. M., 23. Juli. Bank- und Wechselkurs... London, 23. Juli. Bank- und Wechselkurs...

Waren- und Rohstoff.

• Petroleum. 23. Juli. Petroleum... Petroleum. 23. Juli. Petroleum...

Metalle.

• London, 23. Juli. Metalle... London, 23. Juli. Metalle...

Frankfurt a. M., 23. Juli. Wechselkurs... London, 23. Juli. Wechselkurs...

London, 23. Juli. Wechselkurs... London, 23. Juli. Wechselkurs...

London, 23. Juli. Wechselkurs... London, 23. Juli. Wechselkurs...

London, 23. Juli. Wechselkurs... London, 23. Juli. Wechselkurs...

London, 23. Juli. Wechselkurs... London, 23. Juli. Wechselkurs...

London, 23. Juli. Wechselkurs... London, 23. Juli. Wechselkurs...

London, 23. Juli. Wechselkurs... London, 23. Juli. Wechselkurs...

London, 23. Juli. Wechselkurs... London, 23. Juli. Wechselkurs...

London, 23. Juli. Wechselkurs... London, 23. Juli. Wechselkurs...

London, 23. Juli. Wechselkurs... London, 23. Juli. Wechselkurs...

London, 23. Juli. Wechselkurs... London, 23. Juli. Wechselkurs...

Notizen auf eine befristete Kommandite... Notizen auf eine befristete Kommandite...

• Rotterdam, 23. Juli. Rotterdam... Rotterdam, 23. Juli. Rotterdam...

• Hamburg, 23. Juli. Hamburg... Hamburg, 23. Juli. Hamburg...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• Amsterdam, 23. Juli. Amsterdam... Amsterdam, 23. Juli. Amsterdam...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

• London, 23. Juli. London... London, 23. Juli. London...

Vertical text on the far left edge of the page, likely a page number or index.

Vertical text on the far right edge of the page, likely a page number or index.

